

Hervé Jeanne wurde 1998 beim Jazz Podium ausgezeichnet. Sein damaliges „Hervé-Jeanne-Trio“ existiert heute nicht mehr - doch der in Luxemburg geborene E- und Kontrabassist ist heute mindestens genauso aktiv und gefragt in der Jazz-Szene wie damals.



INTERVIEW _ Hervé Jeanne

Wie verschlägt es einen Luxemburger ins Hannoversche?

Das war gar nicht so abwegig, weil meine Familie mütterlicherseits aus dieser Ecke stammt. Den Ausschlag hat dann aber meine Schwester gegeben: Sie studierte an der Uni Hannover Sprachen und hat mir von der Hochschule für Musik und Theater und von der Jazz-Szene erzählt - und dass hier sehr viel los sei. Ich sollte mich also an der Musikhochschule bewerben. Dabei wollte ich eigentlich in Luxemburg bleiben, weil ich dachte: Es läuft jetzt schon so toll. Ich bin gerade mit der Schule fertig und habe schon meine ersten Jobs als Bassist, ich verdiene damit sogar Geld, da muss ich unbedingt dranbleiben. Meine Schwester überredete mich aber schließlich doch - und im nachhinein bin ich sehr froh darüber.

Warum hat sich das als gute Entscheidung herausgestellt?

Weil hier ganz viel passiert ist. Hier ist wirklich wesentlich mehr los als in Luxemburg - Die Stadt Luxemburg ist ja nur ungefähr so groß wie Hildesheim. Die Jazz-Szene rund um Hannover ist schon viel größer. Außerdem habe ich in einem sehr guten Hochschuljahrgang studiert: Da habe ich Musiker kennengelernt, mit denen ich auch heute noch fast tagtäglich zu tun habe, z.B. mit Lutz Krajenski.

Diese Kontakte haben sicherlich auch dazu geführt, dass Sie in so vielen Ensembles spielen. Haben Sie unter all diesen Formationen eine Lieblingsband?

Das wechselt sicherlich mit den Jahren, im Moment ist es „After Hours“ mit dem Sänger Roger Cicero. Diese Band macht mich sehr glücklich. Ich arbeite mit all diesen Musikern sehr gerne zusammen, wir sind sogar gute Freunde. Wir spielten schon jahrelang als Quartett zusammen, doch erst durch die Zusammenarbeit mit Roger erfuhren wir einen richtigen Motivationsschub. Wir haben seitdem eine CD produziert und uns intensiv um die Aqise von Konzerten bemüht. Roger ist wirklich eine Ausnahmerei in der deutschen Jazzszene, er gibt der Band ein Markenzeichen.

Haben Sie damit Ihre „Idealmusik“ gefunden?

Es gibt in jeder Band verschiedene Qualitäten. Es gibt Powermusiker, die unglaublich virtuos spielen und unheimlich viel Dampf machen, das kann sehr viel Spaß machen. Genauso mag ich es, sehr sparsame Musik zu spielen, die viel Platz lässt. Insofern könnte ich auch gar nicht sagen: So muss Musik sein. Dafür gibt es zu viele Herangehensweisen, die mich reizen. Gerade bei After Hours z.B. gefällt mir, dass die Musiker alle sehr vielseitig spielen, die fühlen sich in Jazz, Groove oder Soul zu Hause. Diese Vielseitigkeit, gekoppelt mit einer beinahe telepathischen Kommunikationsbereitschaft unter den Musikern, macht den besonderen Sound der Band aus. Aber natürlich: Vielleicht mache ich irgendwann mal eine ganz andere Band - aber nicht, weil mir aktuell etwas fehlte.

Mit „After Hours“ sind Sie aber nicht 1998 auf dem Jazz-Podium ausgezeichnet worden, sondern mit dem „Hervé-Jeanne-Trio“...

Diese Formation habe ich rund vier Jahre intensiv betrieben. Sie wurde - ironischerweise - stark geprägt von der US-Pianistin Sarah Jane Cion, mit der wir zeitweilig zusammenspielten. Sie schrieb sehr viele Stücke und arrangierte Standards. Sie spielte einerseits sehr groovig, straight-ahead-mäßig. Andererseits war sie aber auch ein großer Bill-Evans-Fan, ihre Kompositionen gingen z.T. auch in diesen lyrischen Jazz-Stil. Andere Stücke hatten dann wieder Latin-Anklänge. Sarah hat immer wieder eine gute Portion New Yorker Energie nach Deutschland mitgebracht, das war sehr inspirierend.

Inwieweit waren Sie dann Bandleader des „Hervé-Jeanne-Trio“?

Ich sehe mich nicht so sehr als Komponist. Ich habe schon eigene Stücke geschrieben, aber ich finde nicht die größte Erfüllung darin, ausschließlich eigene Kompositionen zu spielen. Mein kreatives Talent ist eher integrativ: Ich bringe Musiker und Stücke zusammen, fast wie ein Produzent. Ich gebe Anregungen und bestimme die Richtung, in die man eine Komposition interpretieren könnte.

Das haben Sie offensichtlich so gut gemacht, dass Sie 1998 auf dem Jazz-Podium ausgezeichnet wurden...

Das war eine tolle Bestätigung. Und natürlich eine großartige Werbung. Auch die finanzielle Förderung erwies sich als ungemein hilfreich: Wir hatten einfach die finanzielle Grundlage für eine Tournee. Musiker sind meist ihre eigenen Manager und verbringen häufig mindestens genauso viel Zeit mit Organisieren wie mit Proben und Auftreten. Durch die Auszeichnung und die damit verbundene finanzierte Tour konnte ich mich voll und ganz auf die Musik konzentrieren.

Was fasziniert Sie am Jazz?

Musik ist eine Sprache. Gerade Jazz gibt den einzelnen Musikern die Möglichkeit, vieles zu erzählen. Wenn ich mit guten Musikern spiele, die die Fähigkeit besitzen, etwas mit ihrem Instrument auszusagen, kommt in mir ein großes Glücksgefühl auf. Es ist, als sei ich Teil einer spannenden Gesprächsrunde, die Themen können sowohl lustig oder ironisch als auch emotional, traurig oder dramatisch sein. Guter Jazz ist gute zwischenmenschliche Kommunikation, und das ist doch einer der Hauptgründe, weshalb wir auf der Welt sind, denke ich.

Sehen Sie für sich auch in Zukunft in der Region Hannover eine Perspektive- oder möchten Sie vielleicht doch noch einmal nach Berlin oder New York?

Sicherlich ist es wichtig, auch in andere Städte zu schauen, zu sehen, was dort passiert, mit Musikern dort zusammenzuspielen. Sonst läuft man zu sehr Gefahr, sich in einer Stadt, z.B. Hannover, im Kreis zu drehen. Wenn Du ausschließlich hier mit den immer gleichen Leuten spielst, dann kann ein Stillstand eintreten. Ich bin oft in New York, ich finde das immer wieder faszinierend, ich wollte dort sogar schon wohnen. Ich brauche ab und zu diese Inspiration, dann fahre ich dorthin, spiele Sessions, treffe Musiker, die ich kenne und - wer weiß - vielleicht ergibt sich auch mal wieder eine Zusammenarbeit wie mit der Pianistin Sarah Jane Cion vor ein paar Jahren. Aber insgesamt fühle ich mich in Hannover doch so wohl, dass ich wahrscheinlich hier bleiben werde.